

und intensiv zuhört. Insofern handelt es sich bei dem ganzen Werk um ein in bestem Sinne erbauliches Buch, das niemand ohne geistlichen Gewinn aus der Hand legen wird.

Es ist aber doch auch ein in tiefem Sinne unhistorisches Buch, das auf alle geschichtliche und biographische Verortung der Theologie Luthers verzichtet. Statt dessen versucht es, eine unmittelbare Verbindlichkeit dadurch zu erzeugen, daß es unschlüssige Konfrontationen aufbaut und autoritative Konstruktionen vornimmt. Das hat durchaus nachteilige Folgen. Unter die nicht nachvollziehbaren Konfrontationen rechne ich die dauernd mitlaufende Polemik gegen die Neuzeit, die B. eigen ist. Nicht nur lassen sich die Ausführungen zu Schleiermacher und Hegel (125–137; 227–229) an den Texten der Autoren selbst falsifizieren; es läßt sich auch die B. wie uns allen eigene Zugehörigkeit zur Moderne nicht per Antithese abstreifen. Sollte Luther in diesem Gegensatz aufgehoben, hätte seine Theologie ihre Zeit gehabt. Auf die anti-neuzeitliche Grundhaltung geht auch B.s unschlüssiges Spiel mit dem Apokalyptik-Gedanken zurück; dessen Inkonsequenz zeigt sich schon in der unaufgelösten Alternative, die unzweifelhaft vorhandene endzeitliche Stimmung Luthers einerseits für theologisch konstitutiv zu erachten (8 f.), sie zugleich aber vor dem Vorwurf der Geschichtsspekulation in Schutz nehmen zu wollen (z. B. 109). Ohne eine existentielle Interpretation der Apokalyptik wird man hier kaum durchkommen. Zu den autoritativen Konstruktionen, die B. vornimmt, zähle ich die Affirmation der Dreiständelehre ebenso wie die in ihrem anthropologischen Sinn unentfaltete Lehre von Gesetz und Evangelium, dazu auch die Anschauung, die Ethik Luthers lasse sich grundbegrifflich als Transformation der Mönchsgelübde verstehen. Hier werden mit Pochen auf die Verbindlichkeit des Reformators Auffassungen vorgetragen,

die die Kontrolle an gegenwärtiger Erfahrung in differenzierten Gesellschaften kaum aushalten – und die insofern dem Anspruch an den Status gegenwärtiger Theologie nicht entsprechen.

In diesen konzeptionellen Grenzen jedoch ist B.s Werk ein gut zu lesendes, mit Luther vertraut machendes Buch, das durch die – positiven und kritischen – Anstöße, die es vermittelt, zum Weiterfragen herausfordert.

Dietrich Korsch

Georg Nicolaus: Die pragmatische Theologie des Vaterunser und ihre Rekonstruktion durch Martin Luther, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2005, 384 S. – ISBN 3-374-02251-0.

Die Studie von N. verspricht durch ihren Titel zunächst mehr als sie hält: Trotz des Titels bleibt der Verfasser eine Auseinandersetzung mit dem Pragmatismus oder eine Darstellung der Theologie des Vaterunser schuldig. Was die Leserin aber, nach der ersten Lektüre des Titels enttäuscht, findet, ist eine detaillierte und aufschlußreiche Untersuchung von Luthers Vaterunser-Auslegung als einem Zentrum seiner Theologie. Bei der Lektüre dieses durch zusammenfassende Thesen am Anfang eines jeden Paragraphen sauber gegliederten anregenden Buches erweist sich die Enttäuschung allemal als fruchtbar und heilsam.

„Pragmatische Theologie“ versteht N. – wie er selbst in pragmatischer Kürze definiert – als Orientierung am konkreten Handlungsvollzug. Das Vaterunser wird von ihm deswegen nicht vor allem in Luthers katechetischer Auslegung untersucht, sondern darüber hinaus als integratives Moment von Luthers gesamter Theologie wahrgenommen. „Das Vaterunser muß als praktiziertes Gebet ernstge-

nommen ... werden. Die Katechismen... wollen ... diese Praxis anleiten und nicht auf sie reflektieren.“ (34) Der Autor fokussiert auf Luthers Gebetspraxis zum einen und auf die reflektierte Theologie des Vaterunser als Zentrum von Luthers reformatorischer Theologie zum anderen.

Dabei schließt sich im ersten Hauptteil an eine grundsätzliche Überlegung zur Relevanz des gesamten Herrengebets für Luthers Theologie (I) eine Auslegung der einzelnen Bitten innerhalb des biblischen Kanons und in ihrer Funktion als Schlüssel für das Verständnis der Schrift an (II). „Das Vaterunser ist hermeneutisch ein Schlüssel zur biblischen Überlieferung; umgekehrt erklärt sich das Verständnis ... des Vaterunser wesentlich aus dem Kontext des Kanons.“ (97; 124) Material zeigt sich: Während die ersten drei Bitten den Menschen als Kind Gottes in das Verhältnis zum Vater stellen, konzentriert sich der zweite Teil des Gebets auf die menschliche Bedürftigkeit, die in der letzten Bitte in deren Funktion als „Waffe gegen den Teufel“ (118) kulminiert, während das vertrauensvoll-einstimmende Amen das Gebet abschließt und den glaubenden Menschen vor Gott vorortet. „Das Amen des Vaterunser ist für Luther die lautgewordene Verheißung Gottes, ... die wir in diesem Wort ... direkt wahrnehmen.“ (119)

Nach dieser grundsätzlichen Analyse widmet sich N. in einem zweiten Untersuchungsgang den folgenden Aspekten: Das Vaterunser in konkreten Auseinandersetzungen (III), Vaterunser und Gott (IV), Vaterunser und Ekklesiologie (V), Vaterunser in Taufe, Abendmahl und Beichte (VI) und schließlich Vaterunser und Rechtfertigung (VII). Daß die Anzahl der Kapitel der Anzahl der Vaterunserbitten entspricht, ist angesichts des sorgfältig durchgestalteten Textes möglicherweise kein Zufall. Der Gesamtheit der Gebetsbitten entspricht die Gesamtheit von Luthers Gebetspraxis (Kapitel I–III) und Theologie (IV–VII). Man wird im Inter-

esse des Verfassers diese Analogie freilich nicht auf die Spitze treiben dürfen.

Bei der Auseinandersetzung mit den Gegnern (Kapitel III) erweisen sich für Luthers Standpunkt unterschiedliche Bitten jeweils als aufschlußreich, womit sich zeigt, wie sehr das Leben des Reformators vom Herrengebet durchdrungen ist: In seiner Auseinandersetzung mit der römischen Kirche rückt die fünfte Bitte in den Mittelpunkt, auf deren Hintergrund Luther die römische Anthropologie und Ekklesiologie kritisiert; im Streit mit Erasmus und im Bauernkrieg ist die dritte Bitte relevant. „In der Bitte ‚Dein Wille geschehe!‘ wird die heilsame Nihilierung unseres eigenen Willens erbeten und diese Nihilierung für uns zugleich als Wille Gottes erkennbar.“ (174) Gegen die Schwärmer gebraucht Luther das Vaterunser als Vorbild für Gebet allgemein, weil er in deren Konzeption die Gefahr sieht, dem Gebet zu wenig zu vertrauen. Auf die vom Herrengebet implizierte Theologie der Buße konzentriert sich Luther in seinen Thesen gegen die Antinomier, und in der Adresse an weltliche Herrscher schließlich macht er die geschwisterliche Liebe deutlich, die zwischen den Menschen als Kindern Gottes gelten soll und darf.

Nach dieser Untersuchung von Luthers Praxis des Vaterunser in seinen vielfältigen Auseinandersetzungen wendet sich Nicolaus materialen dogmatischen Topoi und damit einer Theologie des Vaterunser zu (Kapitel IV–VII): Gotteslehre, Ekklesiologie, Sakramentstheologie und Soteriologie. Vermissen werden könnten dabei Aussagen zur Christologie, zur Pneumatologie und zur Eschatologie. Bei genauerer Lektüre wird aber deutlich, daß N. auch diese Topoi im Blick hat. Die inhaltliche Durchführung ordnet sie – pragmatisch – in den Gesamtzusammenhang des theologischen Interpretationsvollzugs an passenden Stellen ein und bietet auf diese Weise eine Gesamttheologie des Vaterunser in Luthers Leben und Werk.

Es ist das Verdienst der Arbeit von N., Luthers Vaterunser-Auslegung in den Gesamtkontext seiner Theologie gestellt zu haben. Denn damit weitet sich der Aussagehorizont in einer fruchtbaren Weise vom Gebet her und auf das Gebet hin. N. benennt in einer seiner letzten Zusammenfassungen die Leistung einer am Vaterunser orientierten „pragmatischen Theologie“: „Das Vaterunser verschiebt durch seine ... pragmatische Theologie die Metaphorik von der ‚Rechtfertigung‘ ... zu demjenigen metaphorischen Feld hin, das durch innerfamiliäre Bezeichnungen eröffnet ist ... Durch dieses Gebet wird die Gotteskindschaft im christlichen Alltag in einem permanenten Prozeß Tag für Tag neu realisiert, der als ‚Rechtfertigung‘ nur unzureichend beschrieben ist.“ (307) Diese Einsicht hat Konsequenzen für das ökumenische Gespräch: „Die Ökumene wächst in der Besinnung auf die Grundtexte des christlichen Glaubens, die sich stets von neuem aus dem Leben der Kirche ergibt ... Das Vaterunser ist als einer der christlichen Grundtexte und -vollzüge dabei zugleich einigendes Band und Grund der konfessionellen Differenz.“ (337) Ein solcher Gesprächsprozess, der sich weniger an überlieferten Lehrformeln als am gelebten Glauben orientiert, ist mehr als wünschenswert.

Sibylle Rolf

Claus Schwambach: **Rechtfertigungsge-schehen und Befreiungsprozess.** Die Eschatologien von Martin Luther und Leonardo Boff im kritischen Gespräch, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004, 397 S. – ISBN 3-525-56239-X (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 101).

Das im Titel angekündigte Thema dieser 2002 in Erlangen eingereichten Dissertation klingt vielversprechend, zumal der Au-

tor aus Brasilien stammt und dort Professor für Systematische Theologie ist. Die klare Gliederung gibt vor, daß Vf. nach einer Einführung die Eschatologie beider Theologen darstellen und anschließend in ein kritisches Gespräch führen will (287–359). Die Kapitel sind übereinstimmend so aufgebaut, daß zunächst der theologische Ansatz, daraufhin der Einfluß der Eschatologie auf die dogmatischen und ethischen Ausführungen und schließlich die „letzten Dinge“ analysiert werden.

Die Darstellungen sind sehr materialreich; Vf. referiert einen fast kompletten Abriss der Theologie Luthers und Boffs. Das geht zwar bisweilen zu Lasten einer intensiven Auseinandersetzung mit den Streitfragen, hat aber den erheblichen Vorteil, die Bedeutung der Eschatologie für den jeweiligen theologischen Entwurf nicht nur zu behaupten, sondern nachweisbar und „flächendeckend“ zu explizieren.

Während der lateinamerikanische Befreiungstheologe im 2. Kapitel (169–285) hilfreich in die katholische Theologie nach dem Zweiten Vatikanum eingeordnet und seine Gedankenführung durch Rekurse auf Karl Rahner und Teilhard de Chardin erhellt wird, erbringt der Autor diese wissenschaftliche Distanzierungsleistung gegenüber Luther (19–167) nicht gleichermaßen. Sein berechtigtes Anliegen, jeweils die Vernetzung der konkreten Ausführungen Luthers im Gesamtentwurf aufzuzeigen, leidet unter dem allzu apologetischen Vorgehen, insbesondere die Schriftgemäßheit Luthers ständig hervorzuheben – wobei für den Vf. gilt: „die Heilige Schrift ist als das Wort und Offenbarung des dreieinen Gottes anzusehen, so dass beide zu identifizieren sind“ (310).

Unbeschadet dieser Eigenheit ist Vf. durch seine Analysen gut gerüstet für das kritische Gespräch, das allerdings meine Erwartungen enttäuscht hat. Die apologetische Tendenz führt dazu, daß Boff an einem sehr dogmatisch stilisierten Luther gemessen und entsprechend zurückge-